

Festspiele

H.O-Sp. Die Zeit der sommerlichen Musik-Festivals bricht an. Man kann auch sagen, sie bricht herein. Allerorten, wo man genügend Attraktionen zu bieten hat, rüstet man sich, für einige Wochen Mittelpunkt der kulturellen Welt zu sein.

Das beginnt mit Aldeburgh und endet mit Zürich. Wer nichts Besseres zu tun hat, kann ohne viel Mühe vom 12. Mai (denn dann beginnt der „Prager Frühling“) bis zum 10. Oktober (an dem die Berliner Festwochen enden) von einem schönen Fleckchen Erde in Europa zum anderen reisen, um Musik zu hören. Auf ihn wartet überall eine Fülle prominenter Namen, ihn mit großer Kunst zu erfreuen.

Der fono-forum-Leser wird durch die Artikel unserer Mitarbeiter u. a. in Prag dabei sein und in Aix-en-Provence, in Prades und Schwetzingen, in Bayreuth und Berlin. Die Namen, die ihm begegnen, werden mit schöner Regelmäßigkeit dieselben sein: Fischer-Dieskau, Karajan, Kempff, Kempe und wie sie alle heißen, die dem Plattenfreund schon lange ein Begriff sind.

In den Kanon der festspielwürdigen Künstler aufgenommen sein, heißt Weltgeltung haben. Der Terminplan dieser Auserwählten ist gedrängt voll von Verpflichtungen. Heute hier, morgen da: überall verleihen sie den Konzerten durch ihre Mitwirkung Glanz und den Rang des bedeutenden Ereignisses.

Daß es nun ein wirkliches künstlerisches Ereignis werde, dazu reicht natürlich der Name des Viel-, des Allzuviel-Beschäftigten nicht aus. Auch die Kulisse der Alpen oder der Alhambra - um an Salzburg oder an Granada zu denken - macht es nicht allein. Das alles sind Dinge, die der nüchterne merkantile Sinn der Veranstalter in Rechnung gestellt hat, als sie sich dachten: auch wir wollen unsere Festspiele haben. Das niederdeutsche Flachland hat nicht so viele Reize aufzuweisen, daß genügend zahlungskräftige Leute angelockt werden, die wiederum das Engagement eines Stars ermöglichen. Landschaft wird großgeschrieben. Ist sie vorhanden, ist eine wichtige Bedingung erfüllt, die Gleichung ohne Rest aufgehen zu lassen. Jedenfalls die finanzielle.

Die rein künstlerische Seite hat mit diesen Erwägungen überhaupt nichts zu tun, eine Tatsache, die leider oft vergessen wird. Sternstunden der Interpretation ereignen sich nicht auf Kommando. Ganz abgesehen davon, daß die leicht hektische Atmosphäre dieser kulturellen Marathon-Veranstaltungen nicht gerade eine ruhige Arbeit der sich zu kurzer Verständigung treffenden Künstler ermöglicht - wodurch dann die erwartete Sternstunde so ziemlich allein der abendlichen Intuition überlassen bleibt -, ist es eigentlich für den Hörer doch nicht sehr sinnvoll, Kunst so wahllos und in großen Mengen zu konsumieren.

Besonders dann nicht, wenn wie auf diesen großen Ausstellungen der Musik und ihrer Vermittler zum größten Teil Ware angeboten wird, die nicht einmal deshalb gespielt wird, weil gerade die Koppelung der Philharmoniker aus X mit dem Dirigenten Y und dem Pianisten Z nun eine Modell-Interpretation erhoffen lassen könnte sondern einfach, weil Beethovens Es-dur-Klavierkonzert in Verbindung mit den erwähnten Namen den erwarteten Besucherstrom verspricht. Allein man betrügt sich, wenn man glaubt, ein Festival, auf dem solche Künstler zusammentreffen, würde Höchstleistungen garantieren, schwelgen könnte man

im ungetrübten, durch keine Mängel gefährdeten Genuß perfekter Wiedergaben. Das braucht beileibe nicht zu sein. Es ist sehr gut möglich, daß die gastierenden Philharmoniker das mitgebrachte Programm in einem Abonnementskonzert in X schon genau so gut gespielt haben - vielleicht sogar besser. Und man hat nicht immer Glück, den berühmten Pianisten Y aus der Neuen Welt in bester Form zu hören. Warum erwartet man es gerade hier? Meisterleistungen sind nun einmal nicht zu erzwingen, und man fahre getrost nach Salzburg oder nach Dubrovnik, weil es da sehr schön ist, aber nicht, weil man glaubt, gerade da besonders gute Musik zu hören.

Natürlich garantieren die Namen der angekündigten Orchester, Dirigenten und Solisten einen bestimmten, sehr hohen Standard, aber die Häufung der Konzerte, die Addierung so vieler Ereignisse macht die Summe wirkungslos, stumpft den Eindruck, den man von einer in Ruhe erarbeiteten, mit Konzentration gehörten Darbietung gehabt hätte, zu einer gestalt- und profillosen Masse ab, die nur noch nachwirkt als verschwommenes Gesamterlebnis.

Es hat den Anschein, als hielten wir wenig von der Institution des Festivals, als lehnten wir es in Bausch und Bogen ab. Was sich wohl nicht vertragen würde mit der Tatsache, daß wir während des Sommers über viele berichten werden. Ein Festival hat sicher seinen schönen und tiefen Sinn, so lange ihm eine tragende Idee vorschwebt, die es künstlerisch zu realisieren sucht. Das heißt gleichzeitig, so lange es sich in der Themensetzung beschränkt und nicht zu einer riesigen Messe wird, wo man feilbietet, was immer gut und teuer ist.

So nehmen wir u. a. natürlich Bayreuth aus, wir schätzen die Verdienste Glyndebournes. Die Darmstädter Ferienkurse sind ein wichtiges Instrument zum Erkennen des Standortes der jungen Generation wie auch der Warschauer Herbst. Uneingeschränkt sind diese der ernsthaften Arbeit und dem Experiment dienenden Veranstaltungen zu bejahren.

Hingegen ziemlich sinnlos und für den aufnehmenden Hörer gefährlich scheinen uns die Feste zu sein, die nie tiefere Beweggründe als die oben skizzierten gehabt haben oder aber einen ursprünglich einmal gestellten Leitgedanken mittlerweile verloren haben. Quantität schlägt dabei Qualität um Längen, Fülle erzeugt Leere.

Doch auch bei diesen mittlerweile aufgeblähten und im Ganzen uninteressant gewordenen Massenvergnügungen findet sich unter der Menge „bekannter und beliebter“ Stücke hin und wieder etwas, das kennenzulernen interessant ist, jemand dessen Namen sich zu merken, wichtig ist. Wir haben unsere Korrespondenten gebeten, diese Dinge herauszusuchen - sie sind es, auf die wir aufmerksam machen wollen.

So wie wir das Festival an sich nicht ablehnen, sondern nur dessen Verfälschung, seine Auswüchse, so raten wir nicht von einem Besuch ab, sondern warnen nur vor dem ungehemmten Massenkonsum und schlagen vor zu wählen, auszusondern, weniger mehr sein zu lassen. Der Hörer sei aufgerufen, sich nicht von der Größe des Angebots erdrücken zu lassen, sondern aus dem Sammelsurium willkürlich zusammengestellter Programme das Beste für sich zu machen. Dann allein kannte auch die künstlerische Seite eines Festivals als Positivum zu Buch schlagen.

Dietrich Fischer-Dieskau sang die Partie des Gregor Mühenhofer in Hans Werner Henzes mit großem Erfolg bei den diesjährigen Schwetzingen Festspielen uraufgeführten Oper „Elegie für junge Liebende“.